Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Frühling
Autor: Josephy, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574245

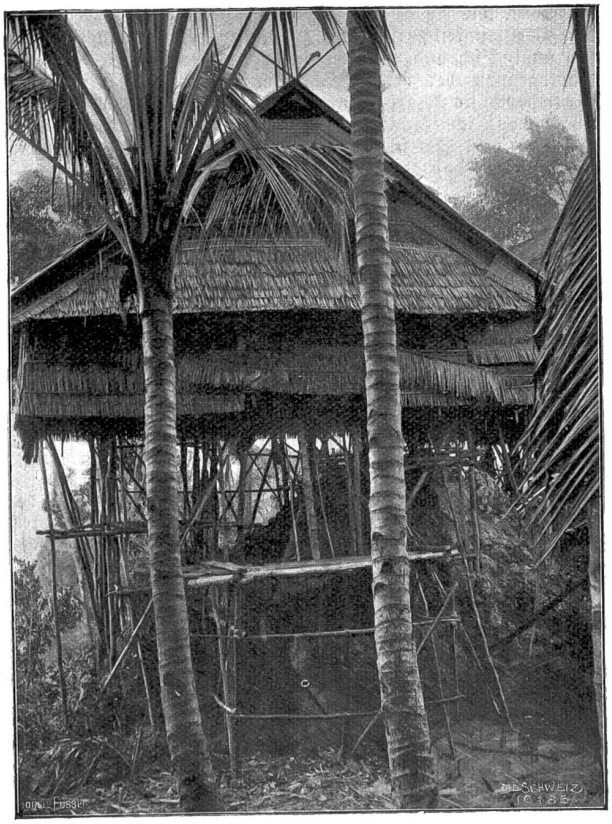
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Haus in Zentral-Celebes.

milienbande zerschnitte .... Na also, Du Schwarzfärber, zerschneide die Familienbande nicht, sondern komm am Sonntag! Suche aber nach irgend einem Besänftigungsmittel!"

Das Besänftigungsmittel trug ich nun bei mir: dreihundert Stück auserlesene feine Zigarren hatte mir die Leberechten in meinen ledernen Jagdrock eingenäht. Heißer kann es dem heiligen Laurentius auf dem Roste nicht gewesen sein als mir in diesem Panzer von Leder und Tabak. Ich bekam die Hitze des höllischen Feuers schon zu kosten, ehe ich die schwere Sünde des Schmuggelns begangen hatte.

„Es ist heute eine sehr angenehme Temperatur, gar nicht heiß," versicherte mein Vetter Berthold, der frisch und kühl, als sei er soeben aus einem Eisschrank genommen worden, am offenen Fenster saß. „Findest du nicht auch, lieber Fritz?" Dabei nahm er seinen großen Panamahut mit einer Sorgfalt vom Kopfe, als entferne er die Hülle von einem sehr kostbaren Kunstwerk.

Himmel, wo hatte der Kerl nur seine Zigarren verborgen? Sein weißer Anzug schlotterte so natürlich um die hagere Gestalt, nirgends eine verschönernde Verdickung an diesem Skelett.

Aber daß er so wenig wie ich sein verruchtes Vorhaben aufgegeben, ersah ich aus dem Umstand, daß er gleich nach unserm Zusammentreffen auf dem Bahnhofe fragte: „Nicht wahr, es bleibt doch bei unserer Abmachung: wir fahren nur bis Beerenheim und gehen zu Fuß über den Kronenberg?"

Berthold sträubte sich sonst mit Händen und Füßen gegen Fußtouren, also mußte seine Bereitwilligkeit einen besondern Grund haben. Ernst hatte ich natürlich in meinen Schmuggelplan eingeweiht. Der gute Kerl wäre auch mit mir an den Südpol gewandert, wenn er mir dadurch die Aussicht eröffnet hätte, Lotti zu gewinnen.

Jetzt saß er mir gegenüber und lächelte mir von Zeit zu Zeit ermutigend zu.

„In zehn Minuten sind wir in Beerenheim," tröstete er endlich nach einstündiger Fahrt.

„Gott sei Dank!" stöhnte ich mit erlöschender Stimme. „Noch eine Stunde in diesem Marterkasten, und ihr hättet nur noch meinen Lederrock an den Onkel abliefern können; ich selbst wäre vollständig zerschmolzen gewesen!"

Alle menschliche Qual nimmt ein Ende, so auch die meine. Eine halbe Stunde später saß ich in Hemdärmeln, meinen Marterpanzer gut bewacht neben mir, im Lamm zu Beerenheim und ließ das kühle Pilsener mit unsagbarer Wonne durch meine lechzende Gurgel laufen.

Wir erkundigten uns bei der Wirtin nach dem nächsten Weg nach Schönwald. „Wollen die Herren wirklich über den Kronenberg gehen?" fragte sie ängstlich. Sie hatte ein Gesicht, als seien sämtliche Sorgen der Welt auf ihr abgeladen worden.

„O heiliger Nepomuk, es gibt noch heute ein starkes Gewitter! Sie werden auch in die Dunkelheit kommen, und dann treibt sich soviel Gesindel in der Gegend herum, freche Schmuggler ..."

Vetter Bertholds gelbliches Gesicht tauchte sich plötzlich in zarte Rosenglut, und auch mir hartgesottenem Sünder wurde es etwas schwül. Es war mir, als hätte uns die Alte bis ins innerste Herz durchschaut.

„Wollen die Herren nicht bis morgen warten?" fuhr die Redselige fort. „Gleich früh kommt ein Wagen vom Schloß. Das gnädige Fräulein Lotti wollte nämlich dem gnädigen Herrn unsere zwei Bernhardinerhunde schenken. Aber, heiliger Nepomuk, das Unglück: der eine ist gestern in den Wald gelaufen und angeschossen worden! Nun kann ich nur den einen schicken..."

„Wir können nicht bis morgen warten," unterbrach ich den Redefluß der Alten.

„Aber da nehmen die Herren doch den Reinhold Wundersüß mit? Der ist in Siebendorf, dicht an der Grenze, daheim. Er arbeitet hier in einer Ziegelei. Der Weg über den Kronenberg ist gar nicht leicht zu finden ..."

„O, ich kenne den Weg ganz genau," meinte Berthold hochfahrend. „Ich bin vor zwei Jahren einmal mit Fräulein Sturm rübergefahren. Mein Orientierungsvermögen ist ausgezeichnet ..."

„Na, weißt du, Berthold, darauf wollen wir uns lieber nicht zu fest verlassen, zumal da Fritz und ich noch nie über den Kronenberg gegangen sind! Bringen Sie mal lieber Ihren wundersüßen Reinhold, Frau Wirtin!" (Fortsetzung folgt).

Frühling

Von hohen Firnen leuchtet so grell
Der Schnee in mein düsteres Zimmer,
Es locket die warme Sonne so hell
Hinaus in den goldigen Schimmer.

Vom nächsten Dache die Amsel singt
Ihre ewig neuen Lieder;
Ich horche, bis mir im Herzen klingt
Die süße Weise wieder.

Nun singen wir beide von seliger Zeit,
Von süßem Lieben und Leiden,
Es klopfet das Herz, es dehnet so weit
Die Brust sich sehnend uns beiden.

So komme, o Frühling, und mache es wahr
Und laß deine Sonne uns glänzen,
Laß grünen die Bäume und schmücke dein Haar
Mit Blüten und duftigen Kränzen .....

Da schleicht es wie Schatten hin übers Gefild,
Es neigt sich zum Scheiden die Sonne;
Wie küßt sie die weißen Berge so wild —
Die schauern in glühender Wonne.

Der Sänger verstummt, auch mir zerreißt
Im Busen die tönende Saite;
Die Firnen hüllet ein nächtiger Geist
In nebelumwobene Weite — — —

† Carl Josephy.

Narziß.

Nach der Radierung (1904) von Emil Anner, Brugg.